

**Predigt (über den Verrat des Judas) im Bußgottesdienst am Palmsonntag:
4.04.2004: Mt 26,20-25, 47-49**

Die französische Schriftstellerin **Marie Noel** (1967 in Auxerre verstorben) wird von **Jörg Zink** zu den Mystikerinnen unserer Zeit gezählt. Vor allem ihr Tagebuch („Notes intimes“) sei ein Dokument ihrer tiefen, aber auch dunklen „Erfahrungen mit Gott“. So kann sie einmal schreiben: *„Als Gott über meinen Erdenstaub blies, um in ihn meine Seele einzupflanzen, muß er wohl zu heftig geblasen haben. Ich habe mich nie erholt von diesem Anhauch Gottes. Ich habe nie aufgehört, wie eine Kerze zu zittern, wie eine flackernde Kerze zwischen zwei Welten.“*

Marie Noel wird von Jörg Zink eine „*exemplarisch an Gott leidende Zeitgenossin*“ genannt. Sie ist es auch, die zutiefst erschüttert ist über den unglücklichen Judas und die biblischen Aussagen über ihn. So schildert sie einmal, wie sie bereits als kleines Mädchen über jenen Satz im Evangelium gestolpert ist: **„Der Menschensohn muß zwar seinen Weg gehen, damit die Schrift erfüllt werde, - doch wehe dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird. Für ihn wäre es besser, wenn er nie geboren wäre.“** (Mt 26,24) Sie schreibt: *„Mit zehn oder elf Jahren, erinnere ich mich, wurde ich plötzlich durch die entsetzliche Ungerechtigkeit im Schicksal des Judas in Schrecken versetzt.... Judas, gezwungen (!) zu verraten, um die Schrift zu erfüllen...!? Wir waren in der Familie beim Mittagessen, als dieses Wort des Evangeliums mir wie ein schwarzer Blitz durch den Kopf schoß. Ich schob meinen Teller zurück. Ich sehe noch, was darauf war: Fisch mit Kaperntunke, das war gut. Aber ich habe an dem Tag nicht weiteressen können. Ich bin sofort mit meiner großen Schwierigkeit zu Großmutter gelaufen – meinem Theologen von damals: Judas zum Bösen gezwungen (!), Judas notwendig (!), Gott ungerecht...! Ich konnte damit nicht leben.- Aber Großmutter wurde davon überhaupt nicht berührt. ‚Laß doch‘, sagte sie, ‚das sind nicht unsere Angelegenheiten. Gott wird damit fertig werden!‘ Ach, was für eine gute erleuchtete Großmutter ich doch hatte!“*

Schon Kinder können also das empfinden, was man die Tragödie des Judas nennen möchte und das Rätsel seiner Bestimmung. Es ist freilich Gott selber, der dann zur Debatte steht, - sollte es tatsächlich zu seinem Heilsplan gehört haben, den Verrat des Judas gleichsam einzukalkulieren in die Passion seines Sohnes. Zweifellos gibt es Stellen in den vier Evangelien, die so verstanden werden können, - was die kleine Marie Noel so sehr erschüttert hat und mit Gott hadern ließ. Der abgründige Satz, daß es besser wäre, *„wenn er nie geboren worden wäre“*, ist das Schlimmste, was die Hl. Schrift je über einen Menschen gesagt hat. Er scheint nur in anderer Weise von der „Hölle“ zu sprechen, -von der es in der Apostelgeschichte heißt, Judas sei durch seinen Freitod *„an jenen Ort gegangen, der ihm bestimmt war.“* (Apg 1,25)

Sollte Gott so ein Menschenleben mißbraucht haben? Sollte Jesus sich so geirrt haben, als er Judas zu seinen zwölf Aposteln erwählt hat, wenn er doch wußte: *„Einer von Euch wird mich verraten!“*? Machen es sich die Evangelisten nicht zu einfach, wenn sie Judas immer wieder denunzieren als einen, der von Vorneherein Böses im Schilde geführt hat und noch dazu aus schierer Geldgier seinen Verrat an Jesus beging? Fragen über Fragen...! Weißgott: Bedrängende Fragen!

Ich pflichte **Eugen Drewermann** bei, wenn er schreibt: *„Kaum einem Menschen tut die Bibel so unrecht wie Judas. Es ist beinahe, als wenn man ihn absichtlich diffamieren müßte (!), um durch seine Anschuldigung zum Ausdruck zu bringen, wie sehr man sich von ihm unterscheide.“* Wer Judas wirklich war und was die Motive für seine entsetzliche Tat waren, das können wir nur vermuten. Zu widersprüchlich sind die biblischen Aussagen über ihn, wenn er auf der einen Seite dämonisiert und damit unfreiwillig entlastet wird: *„Da fuhr der Satan in ihn...“* heißt es Lk 6,16. Das heißt

doch, daß er gar nicht Herr war über sich selbst und demnach „mildernde Umstände“ für sich beanspruchen könnte. Auf der anderen Seite wird ihm vorgehalten, daß es sein freier Entschluß war, Jesus an seine Feinde auszuliefern. Er hätte es sich ja auch anders überlegen können, nachdem ihm Jesus seinen Verrat sogar vorhersagte. So will mir Judas gerade in seiner Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit eher als „Typus“ erscheinen; d.h. daß die Bibel uns in ihm eine typische Möglichkeit, ja eine Wirklichkeit in einem jeden von uns vor Augen stellt. Es geht mehr um uns (!) als es uns lieb ist, wenn wir die schreckliche Verirrung des Judas betrachten, und erst recht ihre schrecklichen Folgen!

Bereits die anderen Apostel scheinen dies geahnt zu haben, wenn sie nacheinander ausrufen: „*Bin ich es etwa, Herr?*“ Ich bin sehr erleichtert über diese Unsicherheit der Jünger, die auch uns bekannt vorkommen dürfte: Die Jünger spüren, daß sie selbst nicht von vorneherein davor gefeit sind, mit Jesus ihre eigene Überzeugung, ja sein Vertrauen und ihre eigene Berufung zu verraten. Und Jesus, der die Wankelmütigkeit seiner Freunde und die Großspurigkeit gerade des Petrus kennt, er nennt noch im Augenblick des schäbigen Verrates Judas seinen „Freund“: „*Freund, dazu bist Du gekommen?*“, spricht er zu ihm, als er den „Judas-Kuß“ empfängt. Das hilft mir und läßt mich aufatmen: Er hat Judas eben nicht (!) aufgegeben; er erträgt mit Großmut die Tat seines Freundes, der wie Jesu böser Schatten erscheint, ja als die Nachtseite der Lichtgestalt des Herrn gezeichnet wird.

Es sind wieder einmal die Künstler, die dies - mit ihrer eigenen Intuition - besser verstanden haben als die spätere Christenheit, die Judas zum „Sündenbock“ ihrer eigenen verdrängten Untreue gemacht hat - und noch dazu Judas mit den Juden gleichsetzte, die man zum „Volk der Gottesmörder“ abstempelte und dementsprechend behandelte. Denken wir nur an **J.S. Bachs Matthäus-Passion**, wo nach der Zurückweisung der von Judas zurückgebrachten Silberlinge die ergreifende Baß-Arie erklingt: „*Gebt mir meinen Jesus wieder!*“ Von **Tilmann Riemenschneider** stammt die ergreifendste bildliche Darstellung der Begegnung zwischen Jesus und Judas, die von einem geheimen Einverständnis zwischen beiden zu sprechen wagt. Sein berühmter **Heilig-Blut-Altar**, der in Rothenburg ob der Tauber in der dortigen Jakobskirche zu bewundern ist, zeigt in der Abendmahlsszene Judas, der als einziger bereits aufgestanden und im Gehen begriffen ist. Beider Blicke begegnen sich voller Trauer: Jesus und Judas, der Verräter und der Verratene. Ob Riemenschneider wußte, daß es für diese Deutung eine geheime Entsprechung im NT gibt?: Wenn die Evangelisten von Judas und seinem Verrat sprechen, verwenden sie im griechischen Urtext das Wort „*paradidonai*“, was wörtlich übersetzt eigentlich „*überliefern, ausliefern*“ bedeutet. Auffälligerweise spricht aber die frühchristliche Verkündigung genau mit diesem Wort von einer viel bedeutsameren Sache, nämlich vom Verhalten Gottes, wo es um seine Bereitschaft geht, Jesus „*preiszugeben*“ und zuzulassen, daß er leiden und sterben muß. Der Apostel Paulus schreibt im Römerbrief: „*Gott hat seinen eigenen Sohn nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben.*“ „*paredoken*“ heißt es, - ähnlich wie dort, wo Jesus am Ölberg insgeheim von seinem Vater spricht, wenn er sagt: „*Die Stunde ist gekommen; jetzt wird der Menschensohn ausgeliefert (paradidotai) in die Hand der Sünder.*“ (Lk 14,41)

Judas- vollstreckt er also nur, was Gott selber beabsichtigt hat? „*Dann wäre sein rätselhafter Kuß im Garten Gethsemani keinesweg ein ‚Kuß des Todes‘ oder ein besonders hinterhältiges Zeichen des Verrats, sondern ein ganz und gar ehrlich gemeinter Ausdruck der bleibenden Verbundenheit mit Jesus.*“ (E. Drewermann). Warum sollte es nicht so (!) gewesen sein, daß Judas tatsächlich dachte, er könne Jesus durch seine Auslieferung gleichsam dazu zwingen, seine göttliche Macht zu offenbaren oder daß es seine Absicht war, zumindest „nachzuhelfen“, daß er vor dem Hohen Rat

seine Unschuld beweise? Dann wäre seine Verzweiflung umso verständlicher, wenn er mitansehen mußte, wie Jesus ohnmächtig alles mit sich geschehen läßt und das Todesurteil über ihm niedergeht. Jetzt hat auch sein (!) Leben keinen Sinn mehr, und er macht ihm vorzeitig ein Ende. Vorher aber bekennt er sich selber als schuldig, wenn er hingeht zu den Hohepriestern, ihnen den „Judas-Lohn“ zurückbringt und spricht: *„Ich habe gesündigt und Euch einen unschuldigen Menschen ausgeliefert.“* (Mt 27,5) Voller Reue erkennt er, was er angerichtet hat, und wie auf tragische Weise seine Tat zum Auftakt der Passion seines geliebten Meisters wird. Aber es ist zu spät!

Sie merken, liebe Gemeinde, daß ich Judas entlasten möchte – nicht, um Gottes willen nicht, um seinen Verrat kleinzureden und zu bagatellisieren. Dem entgegen steht das Zeugnis der Schrift, die von einer nicht wiedergutzumachenden Schuld des Judas Iskarioth spricht. Ich möchte nur mir und Ihnen klar machen, daß es sich womöglich – und psychologisch gesprochen – um das klassische „Abspalten“ und „Verdrängen“ unseres eigenen „Schattens“ handelt, wenn wir – noch dazu mit Unterstützung der Bibel – darauf beharren, daß des Judas Gesinnung und Tat auf ihm allein lastet und somit unvergleichbar ist. Nein! Was Judas umtrieb und zu Fall brachte, so denke ich, hat mit mir selbst zu tun. Seinen Zwiespalt, seine Zerrissenheit, seine fehlgeleitete Jüngerschaft kann keiner von uns weit von sich weisen. Wir alle sind anfällig dafür, erst recht für jenen eigentlichen Konflikt, den ich hinter seinem Verrat vermute.

Dies war ein tieferer Konflikt als etwa nur seine Enttäuschung über Jesu Gewaltlosigkeit und Friedfertigkeit der römischen Besatzungsmacht gegenüber. Dieser klassische Erklärungsversuch greift m.E. zu kurz. Mit **G. Bornkamm** denke ich eher: *„Da wird ein jüdischer Mann, herangewachsen in der Frömmigkeit des Gesetzes – so wie die ersten Rabbinen des Pharisäerkreises sie lehrten – (dieser gesetzesfürchtige Mann wird) erschüttert durch die Kühnheit Jesu, der es wagt, das Gesetzesverständnis der Maßgeblichen, ihr Wissen von Gott und seinem Willen, ihre Treue gegen die Religion der Väter, (der es wagt, das alles) vor aller Öffentlichkeit in Frage zu stellen... Judas vermag den Schritt nicht zu tun, der aus der festen Ordnung jüdischen Lebens in die gefährliche Freiheit des Evangeliums führt. Judas versagt sich, und eines Tages mag ihm klar geworden sein, daß ihn das heilige Gesetz (Thora) selbst zum Handeln zwingt, denn im 5. Buche Mose steht: **„Jener Prophet aber soll mit dem Tod bestraft werden, denn er hat euch aufgewiegelt gegen den Herrn, euren Gott, ... um dich abzubringen von dem Weg, auf welchen zu gehen dir der Ewige befohlen hat. So sollst du das Böse wegschaffen aus deiner Mitte.“**“* (Dtn 13,5)

Verstehen Sie, Schwestern und Brüder, was das bedeutet?!: Da hätte Judas die Welt, die Welt Gottes, nicht mehr verstanden! Da wäre Judas zerrissen worden von einem fürchterlichen „Loyalitätskonflikt“: Dem Gesetz Gottes oder aber dem zu folgen, den er einst sagen hörte: *„Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist...Ich aber sage Euch!“* Da hätte Judas „Angst (gehabt) vor der bezwingenden Kraft der Güte Jesu“! (E. Drewermann) **Jesu Botschaft von „einem bedingungslosen liebenden Gott“** (E. Biser) das alles hätte Judas wie einen puren Widerspruch zu seinem Verständnis von einem bedingungslos, ja unerbittlich gerechten Gott empfunden. *„Jesus ist einfach zu groß für Judas. Alles (an ihm) ist irgendwie zu viel, zu weit, zu offen für ihn. Aber gerade deshalb kann es auch nicht einfach falsch sein was Jesus lehrt.“* (E. Drewermann). Und doch kommt ihm das alles wie ein Verrat an Gottes und Gesetz vor, wie eine „Auflehnung“ gegen Israels geheiligte Ordnung, deren Erneuerung, nicht Demontage, sich Judas von Jesus erhofft hatte. Dagegen wäre dann sein eigener Verrat an Jesus weniger schlimm, weil er ja nur Gottes Gesetz befolgen würde, wenn er ihn ausliefert, damit *„das Böse weggeschafft würde“* aus der Mitte des Volkes.“ *„Wie lebt*

ein Mensch mit solchen Widersprüchen?“, fragt Drewermann, um das Dilemma anzudeuten, mit dem Judas nicht fertig wurde; um das Tragische seiner Gestalt zu verdeutlichen.

Spüren Sie die Herausforderung an uns, liebe Gemeinde?: Wie plötzlich die Fragen und Zweifel des Judas unsere eigenen werden; wie Judas uns die Irritation vor Augen führt, welche die Gottesbotschaft Jesu auch für uns bedeuten könnte! Mehr möchte ich nicht erreichen, als daß wir mit den Jüngern fragen: „*Bin ich es etwa, Herr?*“ Bin ich es vielleicht selbst, der an Dir irre zu werden droht; ich, der ich auf Abwege geraten bin, weil ich mich von Dir entfernt habe?

Und wenn es denn so gewesen wäre, liebe Gemeinde, daß Judas an jenem Gegensatz zwischen Gesetz und Gnade zerbrach, der bis auf den heutigen Tag die Kirche durchzieht und an dem jeder in seinem Leben immer wieder zur Entscheidung gezwungen wird; ist es da nicht tröstlich, wenigstens, was sein schmachliches Ende betrifft, mit Gottes Gnade und Erbarmen rechnen und damit auch mich selbst, mit den Abgründen meiner Seele, diesem Erbarmen Gottes anvertrauen zu dürfen? Dann wäre Judas gerade in diesem Sinne ein „Werkzeug“ der Erlösung gewesen!. „*Ohne ihn wäre nicht deutlich (genug), wie tödlich die Gefangenschaft sein kann, in der wir alle leben; wie unversöhnlich das Entweder-Oder, wie unerläßlich die Entscheidung!*“ „*Erst die Gestalt des Judas*“ – so schließt E. Drewermann in seinem Markus-Kommentar seine Betrachtung über Judas – „*zeigt, daß jeder, der versucht, hier einen Kompromiß zu finden, Jesus keinen Dienst tut, sondern ihn verrät – mit einem Kuß.*“ Und er fährt fort:

„*Es war Fedor Michailowitsch Dostojewski, der in der Gestalt des ‚Großinquisitors‘ der Kirche (des Westens) vorwarf, einen solchen Verrat an der Sache Jesu zu verüben, indem sie unter dem Mantel der Barmherzigkeit dem Gesetz der Unfreiheit und der Machtausübung zum Triumph verhelfe. Aber gerade Dostojewski hielt es für möglich, daß Jesus, wenn er wiederkühre, von sich aus das Zeichen des Judas erneuern würde.*“ In seinem Roman „**Die Brüder Karamasoff**“ heißt es: „*Er (Christus) nähert sich plötzlich dem Greise und küßt ihn schweigend auf die blutlosen neunzigjährigen Lippen. Das ist die ganze Antwort!*“ Er würde ihn küssen - den Verräter - und würde ihm vergeben!

Auf einem Kapitell in der Kirche von Vézelay in Burgund gibt es zwei Darstellungen des Judas. Die eine zeigt ihn in gräßlicher Szene, seine Leiche mit dem Strick um den Hals; der Mund mit der herausgewürgten Zunge, offen wie zu einem nie endenden Schrei. Daneben sieht man, wie Jesus den Leichnam des Judas auf seinem Rücken trägt – wie der gute Hirt, der das verlorene Schaf auf seinen starken Schultern zurückbringt – zurückbringt in Gottes Erbarmen. Beides, den Schrei des Judas und die Hoffnung auf den Guten Hirten, vollziehen wir jetzt selber nach mit jenem Lied, dessen Text und Melodie von Martin Luther stammt und das uns in freier Übertragung das „De profundis“ des Psalms 130 in den Mund legt: „**Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr, Gott, erhöre mein Rufen...Er ist allein der gute Hirt, des Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen.**“ (GL 163)

Josef Mohr, St. Raphael HD